

REVUE

# Vorwärts!

## Abonnements-Preise

in Paris:

Ein Jahr. . . . . 24 Francs.  
Sechs Monate. . . . . 15  
Drei Monate. . . . . 8

Auswärts:

Ein Jahr. . . . . 28 Francs.  
Sechs Monate. . . . . 18  
Drei Monate. . . . . 9

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.



## Man abonnirt:

für Paris:  
in der Buchhandl. von Jules Renouard et Co.  
rue de Tournon, 6, und im Bureau central  
pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32;  
in den Departements:  
bei allen Postämtern und Messagerien;  
Deutschland, Schweiz, England:  
in allen Buchhandlungen;  
Belgien:  
bei den Messagerien;  
Nord-Amerika:  
bei den Herren Eichthal und Bernhardt,  
Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

## Pariser Signale aus Kunst, Wissenschaft, Theater, Musik und geselligem Leben.

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungs-Tage, an unsere auswärtigen und Pariser Abonnenten durch die Post. — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Briefe wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts, 32, rue des Moulins in Paris » eingesendet werden.

### Friedrich der Große.

(Am 24sten Januar.)

Ein eigenes Gefühl beschleicht an dem heutigen Tage das Gemüth jedes wahren Patrioten: — eine eigenthümliche Mischung von stolzer Freude und dankbarer Bemüth. — Es ist der Tag, an welchem sich so viele herrliche Erinnerungen knüpfen, — der Tag, an welchem ein Stern erster Größe an Preußens politischem Himmel erschien, der Tag, an welchem König Friedrich II., gesegneten Andenkens, ins Leben trat. — Hundert zwei und dreißig Jahre sind nun seit dessen Geburt, hundert vier seit dessen Thronbesteigung und acht und fünfzig seit dessen Hinscheiden verflossen; — eine geraume Zeit — und doch nicht vermögend, dessen unvergessliches Gedächtniß in den Herzen seiner Verehrer zu verwischen. — Das ist eben das schöne wohlverdiente Antheil ausgezeichneten Männer und der Segen der Geschichte, daß sie, mit unparteiischem Griffel und unauslöschlicher Dinte großartige Charaktere schildernd, dieselben ihren Spalten einverleibt und ihnen eine irdische Unsterblichkeit sichert zur Erhebung für die Mit- und zur Bewunderung für die Nachwelt. — Durchstiegen wir das Verzeichniß seiner fast in alle Sprachen übersetzten und sämmtlich im Französischen und ohne seinen Namen erschienenen Schriften vom Jahre 1740 bis 1789, so erhalten wir eine Anleitung zur Beurtheilung dieses allseitig gebildeten Geistes und fühlenden Menschen, dieses scharfsinnigen Philosophen und großen Staatsmannes, dieses ausgezeichneten Feldherrn und erleuchteten Herrschers, und den Schlüssel zur Würdigung seines uns verbliebenen unschätzbaren geistigen Nachlasses.

Unempfindlich gegen unverdiente Kränkungen und Herabsetzungen, erhaben über das Lob und den Tadel kriechender Schmeichler und einseitiger Gegner, unbesorgt bei hin und wieder auftauchenden Parteien und Faktionen, behielt er nur die Förderung dessen im Auge, was er als das Geeignenste zum Frommen des Gesammtwohles anerkannt hatte, und benutzte wohlweislich die sich kund gebenden Spaltungen und Zerwürfnisse, um die Mängel seiner Regierung zu ermitteln und denselben die angemessene Abhülfe zu verschaffen.

Es ist anerkannt und durch die Geschichte ver-

bürgte Thatsache, daß er nach einem vielbewegten Leben ein fast um die Hälfte der Einwohner vermehrtes Reich, einen Schatz von 70 Millionen Thalern und ein wohldisciplinirtes, kriegserfahrenes Heer von 224 000 Mann hinterlassen, 600 neue Dörfer angelegt, Sümpfe ausgetrocknet, die Bewirthung der Domainen verbessert, den Ackerbau gehoben, die Viehzucht vermehrt, den Handel befördert, Fabriken angelegt, eine den damaligen Bedürfnissen entsprechende Gesetzgebung vorbereitet, Künste und Wissenschaften geschützt, der Aufklärung den möglichsten Vorschub geleistet, und, was eben so viel werth ist, auf die Erzeugung eines ächten Gemeinnes und einer wahren Vaterlandsliebe unablässig hingearbeitet hat. — Wir glauben das Gedächtniß des heutigen Tages nicht würdiger feiern und des ausgezeichneten Fürsten weise und edle Denkweise nicht besser beurkunden zu können, als indem wir den „Großen“ über manche seiner Maximen selbstredend anführen:

„Die Aufrechthaltung der Gesetze ist der einzige Grund, welcher die Menschen veranlaßt hat, Fürsten über sich zu setzen; denn dies ist der wahre Ursprung der Souverainetät.“

„Es ist das größte Unglück, wenn es Unholden gelingt, den Fürsten zu überreden, sein Interesse sei von dem seiner Unterthanen verschieden; dann wird derselbe, ohne zu wissen warum, der Feind seiner Völker.“

„Der Zweck aller Gesetzgebung ist das öffentliche Wohl. Prüft man das Verfahren der weisesten Gesetzgeber, so findet man, daß die Gesetze dem Geiste der Nation, für welche sie gegeben werden, angepaßt sein müssen u. s. w.“

„Ein Fürst, der den Kopf und das Herz auf dem rechten Fleck hat, wird alle seine Ausgaben auf den möglichst großen Nutzen seiner Völker berechnen.“

„Die große Kunst der Besteuerung liegt darin, die Auflagen so zu vertheilen, daß man die Menge nicht drückt.“

„Der wahre Reichtum des Landes besteht in der Cultur des Grund und Bodens u. s. w.“

„Man darf nie die unentbehrlichsten Lebensmittel, als Brot, Bier, Fleisch u. s. w. besteuern, weil sonst der Soldat, der Arbeiter und der Handwerker die meiste Last zu tragen hätten.“

„Ein wichtiger Punkt sind Fabriken und Handel. Ein Land, in welchem die Handelsbilanz sich ungünstig stellt, so daß die Einfuhr größer ist als die Ausfuhr, verliert von Jahr zu Jahr u. s. w.“

„Ein Fürst erfüllt nur die Hälfte seiner Pflicht, wenn er sich bloß und ausschließlich auf das Kriegshandwerk legt; es ist augenscheinlich falsch, daß er nur Soldat sein müsse.“

„Die Justiz, die Finanzen, die Politik, der Kriegstand zieren ohne Zweifel eine hohe Geburt; aber Alles würde in einem Staate verloren sein, wenn die Geburt mehr gälte als das Verdienst.“

„Das eigentliche Volk ist der zahlreichste und respectabelste Theil der Gesellschaft.“

„Niemand ist dazu geboren, Slave seines Nebenmenschen zu sein.“

„Diejenige Religion ist die beste, welche am meisten Einfluß auf die Sittlichkeit ausübt und die Menschheit milder und tugendhafter macht.“

„Die Toleranz ist so vortheilhaft, daß sie das Glück der Staaten ausmacht, in welchen sie eingeführt ist.“

„Der falsche Religionseifer ist ein Tyrann, welcher die Länder entvölkert; die Duldung eine zärtliche Mutter, welche dieselben pflegt und blühend macht.“

„Es gibt keine Religion, die sich hinsichtlich der Moral bedeutend von den andern unterscheidet. Sie können also sämmtlich der Regierung gleichgültig sein, und diese muß Jedem die Freiheit lassen, sich einen Weg zu wählen, auf welchem er in den Himmel eingehen will. Er sei ein guter Bürger, das ist Alles, was sie von ihm verlangen kann.“

„Die Erziehung der Jugend ist einer der wichtigsten Gegenstände für eine gute Regierung. Das wahre Wohl des Staates, sein Vortheil und sein Ruhm fordern es, daß das Volk so unterrichtet und gebildet als möglich sei.“

„Ich will Schulmänner, welche dem Pietismus nicht ergeben, sonst aber die Jugend zur Tugend und zu nützlichen Gliedern des Staates ohne Kopfhängerei zu bilden fähig sind. Und was die Philosophie betrifft, die muß von keinem Gelehrten gelehrt werden, sondern von Weltlichen, sonst ist es eben so, als wenn ein Jurist einem Offizier die Kriegskunst lehren soll.“

„Die Philosophie ist der Prometheus, welcher das himmlische Licht auf die Erde gebracht hat, um das Volk von seinen Vorurtheilen und Irrthümern zu befreien.“

„Ein Fürst soll die öffentliche Meinung achten.“

„Gazetten, wenn sie interessant sein sollen, müssen nicht genirt werden.“

Friedrich Wilhelm III., hochseligen Andenkens, ermahnte schon vor 30 Jahren in seinem bekannten Aufruf „An mein Volk“, des großen Friedrich zu gedenken.

Nach reiflicher und vorurtheilsfreier Erwägung der vorstehend aus dessen Vermächtnisse fragmentarisch mitgetheilten Grundsätze wird man diese landsväterliche Ermahnung geziemend würdigen und die Bestürzung und den Schmerz des gemeinen Soldaten begreifen lernen, der am Sterbetage des großen Königs von einem ihm zufällig begegnenden Kameraden befragt, ob irgend eine ausgebrochene Flamme das Zusammenlaufen des Volkes veranlaßt habe, zur Antwort erhielt: Keineswegs, es ist vielmehr eine sehr große Flamme erloschen.

Jahrhunderte werden mit ihren welterschütternden Ereignissen hinunterrollen in tiefer Vergangenheit Schooß, aber der Ruhm des großen Mannes, der in der Stimme des Volkes die Stimme Gottes erkannte, in dem Besitze der Gemüther seiner Untertanen mehr als in dem Besitze von Städten und Dörfern, Bergen und Flüssen seine Glückseligkeit, und in der Aufklärung seiner Untertanen seine Hauptaufgabe fand, Friedrich II. wird in den Spalten der Blätter der Geschichte begeistert fortleben und der Tag seiner Geburt (24. Januar) von Patrioten stets mit stolzer Freude, und der Tag seines Todes (17. August) mit dankbarer Wehmuth in des Herzens stillem Heiligthume begangen und dessen Urne mit immer neuen Immortellen-Kränzen und Blumen der Dankbarkeit und Verehrung geschmückt werden.

### Die Deutschen am Ohio.

Man schreibt aus Lancaster am Ohio:

„Der Charakter der hiesigen Deutschen ist, im Ganzen genommen, lobenswerth und weit erhaben über den, der in größeren Städten herrscht. Jeder ist arbeitsam und fleißig, findet daher hier sein Brot, und da er gewohnt ist Entbehrungen zu ertragen, so hört man ihn selten klagen; selbst dann nicht, wenn die Zeiten schlecht und der Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen fühlbar wird. Vertrauend auf Gott und belebt durch die Hoffnung besserer Zeiten greift er muthig aus Werk, und legt das Werkzeug selbst dann noch nicht ermattet zur Seite, wenn seine bescheidensten Wünsche nicht immer mit Erfolg gefrönt werden. Hier sieht man keine Spaltungen unter ihnen; Nord- und Süddeutsche betrachten sich als Brüder, die ein Vaterland haben und stehen friedlich und einhellig neben einander. Möchten unsere guten Landsleute fortfahren in solcher Einigkeit, wie bisher, auch hier unter diesem Himmelsstriche den Lauf ihres Lebens zu durchpilgern und auch sie werden die Wahrheit des Symboles der Ver. St. erfahren: daß ein Bündel Pfeile so lange es von einem Bande fest umschlungen ist, nicht zerbrochen werden kann, und ihren Landsleuten in größeren Städten mit einem nachahmungswürdigen

Beispiele vorleuchten! Dank sei dem bisherigen treuen Seelsorger der hiesigen Gemeinde, dem Herrn Pastor Wagenhals, der dieses Band um die hier wohnenden Deutschen knüpfte und beständig zu erhalten bemüht war!

„Wie es mir scheint, ist das Gehässige, was die Amerikaner in das Wort „Dutch“ legen, hier ziemlich verschwunden, und es wird immer mehr und mehr verschwinden, je liebevoller unsere Brüder sich einander begegnen und je fester sie sich an einander fetten. — Wohl an denn, Landsleute, gebet Euch einander die Hand in Bruderliebe und laßt keine Spaltungen, deren nachtheiliger Einfluß in größeren Städten so fühlbar geworden ist, unter Euch aufkeimen.“

„An wissenschaftlich gebildeten Deutschen fehlt es hier ebenfalls nicht, und ich möchte sagen, daß hier deren mehr denn in irgend einer andern Gegend Amerikas, die ich gesehen habe, wohnen. So haben wir hier im Orte die Herren Doct. med. Börstler und Sachse, Männer von gründlichen Kenntnissen und vielseitiger Bildung, dann wenige Meilen von hier ist Herr Baron von Roden, Hr. Hauptmann Witte und Hr. Dr. jur. Mithoff, alle Männer, deren Namen von Amerikanern sowohl wie von Deutschen nur mit Achtung genannt werden. Die letztern drei Herren haben hier große Plantagen, die nach deutscher Art und mit deutschem Fleiße cultivirt werden, und der Erfolg zeigt was deutsche Beharrlichkeit zu leisten im Stande ist!

„In meinem nächsten Briefe werde ich Ihnen etwas von der hier bestehenden Deutschen Garde mittheilen, für heute gebietet mir meine Zeit zu schließen. Ihr Freund H. B.“



### Buntes und Spitzes.

Aus Petersburg schreibt man, daß Herr von Balzac daselbst in den Salons nur lau aufgenommen worden sei, was die Indiskretion des Herrn von Custine verschuldet. Wie stimmt das mit den Angaben überein, welche sagten, Herr von Balzac sei nach Petersburg berufen, um eine Art Entgegnung gegen das Werk des Marquis Custine zu schreiben?

Anderer Nachrichten behaupten, Herr von Balzac's gegenwärtiger Aufenthalt sei ein Geheimniß.

Herr Staatsrath Gretsch hat vor vierzehn Tagen von Paris aus einen französischen Schriftsteller mit Aufträgen nach Petersburg gesandt.

In Ulm ist ein Buch: „Das Pferdefleisch, ein Nahrungsmittel!“ von einem Kreis-Medicinalrath, Herrn Härkin, erschienen.

Albert Schott hat einen Beitrag zur Geschichte der deutschen Colonien in den Alpen geliefert, und zwar unter den Titel: „Die deutschen Colonien in Piemont, ihr Land, ihre Mundart und ihre Herkunft.“ — Grusliche Arbeit

und vaterländische Gesinnung zeichnen dieses Werk aus.

Der verstorbene Marquis von Wellesley, ehemaliger Lord-Lieutenant von Irland, Bruder des Herzogs von Wellington und des Lord Cowley, englischer Gesandter in Paris, hat seine Memoiren hinterlassen, welche Lord Brougham beauftragt ist herauszugeben.

Die Nachener Zeitung, welche oft gründliche und dem Fortschritte nützliche Mittheilungen liefert, enthält am 17. Dezember u. s. w. an der Spitze ihres Blattes eine Anpreisung, welche einer taktlosen Marktschreierei ähnlich sieht. Sie zeigt an, die Nachrichten aus Paris, London, Madrid, Brüssel u. s. w., zugleich mit den französischen, englischen und belgischen Blättern bringen zu können, die wichtigsten Nachrichten selbst vier und zwanzig Stunden vor allen andern, selbst den französischen, verbreiten zu können. Diese Anzeige, welche sicher nicht von der achtbaren Redaktion herrührt, offenbar aber eine übertriebene Anpreisung der Verlagshandlung ist, schadet nur einem soliden Blatte, indem das Versprochene zu leisten faktisch unmöglich ist. — Wozu in Deutschland solche Puffs naturalisiren?

Man sagt der verstorbene König von Holland habe seiner morgantischen Gemahlin, der Gräfin von Nassau-Dultremont, nebst Capitalien, einen Gutsbesitz in der Gegend von Aachen hinterlassen.

Einige deutsche Blätter meldeten kürzlich, Heine habe sich in Frankreich naturalisiren lassen. Heine wird wohl über diese Behauptung eine Erklärung liefern.

Mysterien von Paris. — Vor uns liegen der erste Band so wie 8 bis 10 Lieferungen des zweiten Bandes der Pariser Geheimnisse, eine illustrierte Ausgabe welche bei Charles Gosselin erschienen. Mit geringen Ausnahmen sind alle Kupferstiche verfehlt: der Geist, der Charakter der verschiedenen Personen aus dem vielgelesenen Romane von Eugène Sue ist fast nirgends in den Bildern wiedergegeben. Die Zeichner verstanden den Dichter nicht, sie lieferten meist Fabrikwaare.

Man hat sich oft über den Charakter des Prinzen Rudolph in den Mysterien tadelnd und als sei solcher ganz unnatürlich ausgesprochen. Ohne hier eine Analyse folgen zu lassen, sind die Schicksale derjenigen, die längere Zeit in Paris leben, oft so seltsam gewesen, daß mit ein wenig Phantasie gar Seltsames, fast unglaublich Scheinendes in dieser und jener Laufbahn wirklich faktisch da gewesen ist. Erinnert man sich vielleicht noch, vor wenigen Jahren im Ambigu-Theater einen jungen Schauspieler Namens Florestan gesehen zu haben? Gehörte derselbe nicht etwa einem regierenden europäischen Regentenhause an?

Die Revue de Paris spöttelt in ihrer Chronik über Herrn Arago's Rede bei der Einweihung des Molière-Denkmal's und sagt, einige Republikaner hätten spöttisch bemerkt: On voit bien que ce discours sort du bureau des longitudes! (man merkt wohl, daß diese Rede aus dem Längen-Messungs-Bureau hervorgegangen). Die Revue de Paris

und Herr Verminier scheinen erfreut dieses Wortspiel zu Tage zu fördern. Die Rede von Herrn Arago aber war voll Thatsachen und interessanter Angaben; andere lange Reden und lange Artikel haben nicht immer dasselbe Verdienst.



### Touristisches.

Wir theilen einige Bruchstücke aus dem Schreiben eines Norddeutschen von Göttingen den 26. Jan. mit: „Wenn man in Berlin von einem Minister eine Entscheidung verlangt, so steht es mit der vielgerühmten preussischen Raschheit ungemein baufällig. Die Stationen in den Ministerialbureaux dauern beinahe eben so lang, wie vor hundert Jahren die Landkutschler fuhren. Im Postministerium des Herrn von Nagler, obgleich dieser bewährte Staatsmann gealtert, wird die einzige Ausnahme gemacht. Von Göttingen an wird der Dienst der Eisenbahnen sichtbar schlechter. Cassel hatte ich hinreichend Zeit zu besuchen, da die Post dort zur Be- trübniß aller Geschäftsreisenden vier und zwanzig Stunden liegen blieb. Die Stadt ist öde, und ohne alles öffentliche Leben. Auf dem Paradeplatz befah sich der Churprinz Mitregent zehn Remontenpferde mit der größten Wichtigkeit. In Arolsen, der Hauptstadt von Waldeck, begegneten wir den Fürsten mit der ganzen Familie spazieren fahren, die jungen Prinzen als Bedienten hintenauf. Bereits ehe wir dieses patriarchalische Schauspiel begrüßen konnten, zog der Fürst schon seine Mütze. Von Arolsen bis Westphalen reiht sich Fabrik an Fabrik, namentlich von Schwellen bis Elberfeld. Hier ist man Tag und Nacht unausgesetzt thätig. Jenseits Cassel beginnt das Leben sich schon rheinischer zu rühren. In Köln wird es immer lebendiger, überall ist Mittheilung und Geselligkeit; nirgends fand ich eine antipreussische Gesinnung, obgleich man sich unumwunden und frei über alle Verhältnisse gegen Fremde und selbst hochgestellte Beamte äußert. Der Rheinländer tritt dem Fremden freimüthig und offen entgegen, ohne sich dabei aufzudrängen. Nach den ersten Worten schon wird man näher bekannt, Absperrung findet wenig statt: in allen Ständen findet man Kenntniß der Gesetze und Achtung vor denselben; überhaupt aber ein reges Gefühl für Recht und Unrecht. Leider kennt man noch in vielen Gegenden Deutschlands, so wie selbst in Regierungskreisen, den wahren Geist der Rheinprovinzen nur unvollständig. Man verdächtigt oft diese oder jene Tendenz, weil sie mißverstanden worden“).

### Aus Deutschland.

In Braunschweig noch immer große Verwirrung und Unzufriedenheit! — Die guten Braunschweiger sehen die Strafrechte, die ihnen ihr verjagter Herzog Carl gebunden hat, drohend heranrücken; — sie winden und drehen sich, — sie schreien und jammern wie die bösen Kinder; — aber die Ruthe kömmt; — sie werden Hannoveraner. Herzog Wilhelm ist noch immer ledig; er heirathet nicht, weil er weiß, daß in diesem Falle der Herzog Carl augenblicklich auch heirathen würde, und da der Bundesbeschluß nur die Person des Herzogs Carl,

keinstoegs aber seine Nachkommen vom Throne ausgeschloffen hat, so würden Herzog Wilhelm und seine etwaige Nachkommenschaft, sich etwa in jener kritischen Lage befinden, wie die Familie Orleans, wenn Heinrich von Bordeaux wieder den Thron Frankreichs bestiege. — Herzog Wilhelm heirathet also nicht, da alle diplomatischen Unterhandlungen an dem Eisenkopfe des Herzogs Carl gescheitert sind; — Carl aber heirathet gewiß nicht, damit seine geliebten Braunschweiger eben so gewiß unter das sanfte Scepter Hannovers kommen; — er meint, das wäre die empfindlichste Strafe für das, was sie ihm gethan.

### Marche! und Halt!

Das Stehenbleiben auf einem Flecke, die ledere Geduld sind ein Haupt-Charakterzug der guten Deutschen. Wollen wir aber beide Nationen scharf charakterisiren, so erwägen wir nur welches Commandowort jede von ihnen von der andern ausleihen mußte, weil sie es in ihrer Sprache nicht fand. — Um vorwärts zu kommen, hatten die Deutschen kein Wort und mußten das französische: Marche! Marsch!! nehmen; für den Stillstand hatten die Franzosen kein Wort und nahmen von den Deutschen das hemmende: Halt!! Halte!! Dieser einzige Zug ist genug; — während die Deutschen das Halt erfunden haben, schufen die beweglichen Franzosen das Vorwärts — das Marsch!

### Amerikanisches Französisch.

Parli wu! — Seit eine Zeitung zu New-York, der „Brother Jonathan,“ ein kleines Werk veröffentlichte, mit dessen Hülfe man binnen ganz kurzer Zeit selbst französisch zu sprechen lernen kann, parliwut die ganze fashionable Damen- und Herrenwelt wie ein Heer Papageien. Wir hörten vor einigen Abenden in einer Privatgesellschaft Proben dieses modernen Dialectes, die zu den Manen von Voltaire und Molière um Rache schreien:

„Woolee woo promenade!“ fragte ein französischer Adonis eine kleine Dame mit einem großen Munde.

„Wee Mounseer,“ war die süße Antwort.

„Ah! — Maddemoyselle, vous et trai jolly!“

„Oh! mon amy — wous me flatty.“

Schreckliche Mordthaten dieser Art werden täglich in der besten Gesellschaft und in der Mitte einer civilisirten Welt begangen. Wo ist die Polizei?

(Der Deutsche in Amerika.)

### Nordamerikanische Seemacht.

(Nach dem Bericht des Navy-Sekretärs.)

#### Schiffe.

1 Schiff zu	120 Kanonen.
9 Linienschiffe	90 „
1 Raze	62 „
12 Fregatten	52 „
1 Fregatte	50 „
2 Fregatten	42 „
11 Kriegsschiffe 1ster Klasse	24 „
5 Kanonenschaluppen	22 „
5 dito	16 „
2 Provisions-Schaluppen	6 „
11 Brigs und Schiffe	20 „
3 dito Provisions-Schiffe	10 „

4 Schaluppen erster Klasse sind fertig, um vom Stapel gelassen werden zu können. Außerdem sind noch der Mississippi von 12 Kanonen, der Fulton von 13, der Princeton von 12, die Union von 4, Princeton von 4 und ein eisernes Kriegsdampfboot, der Michigan, von 6 Kanonen, der am See Erie so weit fertig liegt, um vom

Stapel gelassen werden zu können. Außerdem sind noch 4 kleine Schooner in Bereitschaft. Die ganze Zahl von Schiffen jeder Art beträgt 76. — Der Washington von 90 Kanonen ist auseinander genommen worden. — Ein eisernes Dampfboot von 1000 Tonnen, mit Hinters unter dem Wasser wirkenden Rädern wird in Pittsburg gebaut. Seine Kosten sind zu 150 000 Dollar accordirt.

Im April wurde Befehl zum Bau von 6 Kriegsschaluppen erster Klasse gegeben, zwei davon sind bereits fertig. Außerdem sind noch 3 Kriegsschiffe, jedes zu 30 Kanonen und 2 Fregatten, jede zu 52 Kanonen, im Bau begriffen.

Das heimische Geschwader kreuzt von den Neu-Fundland Banken bis zum Amazonas-Fluß, den Golf von Mexiko und die Carribeanser einschließend; das mittelländische im gleichnamigen Meer; das brasilianische von der Mündung des Amazonas-Stromes bis zum Cap Horn und das östliche längs des Aequators bis zur südwestlichen Gränze der afrikanischen Station dem Cap Negro, und von da an der Küste herunter, bis zum Cap der guten Hoffnung. — Das Geschwader im stillen Meere kreuzt längs der ganzen Westküste von Amerika und westlich vom Cap Horn der westlichen Länge nach, und südlich von beiden Meridianen. — Das afrikanische Geschwader kreuzt von Madeira und den canarischen Inseln bis zu dem Bug von Diasra, und westlich von der afrikanischen Küste bis zum 13. Grad der Länge.

Ein Herr Smith, mit dem Hansbau in Rußland vertraut, ist vom Departement angestellt worden, nahe bei Washington Versuche zur Cultur des Hanses zu machen.

Der Navy-Sekretär empfiehlt, keine Spirituosa mehr an die Mannschaft der Flotte auszuthelen.

An der Veröffentlichung des Werkes und der Karten über die Entdeckungs-Expedition wird unter Aufsicht des Commodore Wilkins fleißig gearbeitet. (Ph. Dem.)

### Zweites Concert des Conservatoriums.

(Am 28ten Januar.)

Von den hiesigen musikalischen Instituten ist das Conservatorium das Einzige, welches nicht nur seinen Glanz zu erhalten sucht, sondern auch seinen Ruf von Tag zu Tag vermehrt. Die italienische Oper besitzt wohl einige Sänger, aber keine Opern; die Academie royale hätte mitunter wohl auch Opern, aber keine Sänger; in der komischen Oper hat Adam mit seinen Tanzmotiven so den Geschmack verdorben, daß eine gute Oper wie z. B. „Mina“ nicht mehr im Stande ist das Publikum anzuziehen. Die Concerte des Conservatoriums allein sind so wie früher besucht, und werden es auch bleiben, denn die Werke Mozart's, Haydn's und Beethoven's sind der Mode nicht unterworfen, und hängen nicht von der Individualität eines oder des andern Executisten ab. — Das zweite Concert wurde mit der achten Symphonie in C dur von Mozart eröffnet. Wir erwähnen bloß des lieblichen Andante, welches ganz einfach instrumentirt, durch bloße Violinen und Violoncelli die überraschendsten Effekte hervorbringt. Das darauffolgende Scherzo im 3ten Takte ist voll Humor und Begeisterung in der Conception und voll Originalität in der Instrumentirung. Das Finale ist in contrapunktischer Hinsicht meisterhaft, jedoch ermüden die zu langen Fugensätze den Zuhörer. Das Ganze wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Hierauf folgte le calme de la mer (Meeresstille) von Beethoven. Dieses Werk enthält mehrere schöne charakteristische Stellen, ist aber im Vergleich mit sonstigen Beethoven'schen Werken schwach. — Herr Dorus ließ sich in einem Concerto (in F dur) von Tulou hören. Obwohl ich sonst kein Freund von Flötenconcerten

\*) Dieser Brief rührt von einem preussischen Beamten her.

bin, so muß ich gestehen, daß Herr Dorus stets eine Ausnahme machen wird. — Herr Dorus, obwohl er als vollständiger Meister alle Schwierigkeiten, die dieses Instrument darbietet, mit Leichtigkeit überwindet, sucht seinen Zuhörer größtentheils durch einen seelenvollen Vortrag zu gewinnen. Außerdem vereint er die höchste Eleganz und den geläuterten Geschmack mit seinem vortrefflichen Spiele. Concertist und Composition wurden sehr beifällig aufgenommen. — Eine Motett von Mozart: Ne pulvis et cinis superbe te geras (Sei nicht stolz, denn du bist Staub und Asche), enthält in dem Andante einige ergreifende religiöse Momente, aber das darauffolgende höchst lustige Allegro stimmt durchaus nicht mit dem Texte zusammen, und erinnert zu sehr an das Trio der drei Knaben in der Zauberflöte. — Den Schluß machte die Symphonie in D dur von Beethoven. Dieses Meisterwerk wurde zwei Jahre hindurch von dem hiesigen Comité als bizarr verworfen, und den Bemühungen des Herrn Habeneck allein danken es die Pariser, die Bekanntheit dieses Werkes gemacht zu haben. Seit mehreren Jahren wird diese Symphonie nun mit immer steigendem Enthusiasmus aufgenommen. Das nächste Concert findet den 11ten Februar statt.

Mar W.

### Pariser Theaterschau.

Daß Herr Leon Billet von seiner italienischen Reise zurückgekommen ist, wissen wir; was er aber mitgebracht, wissen wir noch nicht und dürfen es daher auch unsern Lesern nicht mittheilen; — wir fürchten immer, daß das Resultat ein geringes ist, und daß die Reisekosten dabei nicht herauskommen. Das neue Ballet: „Les Caprices“, wird uns baldigst versprochen; man erzählt von Buch-Ausstattung, Tänzen u. s. w. Wunderdinge; wir wünschen, daß die „Caprices“ auf keine Kaprizen, weder oben noch unten, stoßen. Mit der Abänderung des „Carl VI“ in „Wilhelm Tell“ am letzten Mittwoch schien das Publikum sehr zufrieden, was Herrn Haley aber nicht besonders schmeichelte. Dupre; war nicht bei Stimme; Barroilhet und Mad. Dorus trugen daher die ganze Last des Abends. Die Opera-Comique soll Adams: „Cagliostro“ bis auf den Sommer verlagert haben. Das: „Warum?“ ist auch ein „Mystere de Paris.“ Herr Bayard, einer der Marschälle des Vaudeville, der auf der langen Theaterlinie vom Palais-Royal bis zum Boulevard Beaumarchais Hunderte von Siegen erfocht, hat sich nun vom Vaudeville ins Lustspiel gestürzt, wie Theoph. Gautier vom Feuilleton ins Vaudeville. Er gab uns im Theater-Français: „Un Ménage parisien“, Lustspiel in fünf Akten und in Versen; das Publikum dieses Theaters ist seit einiger Zeit viel nachsichtiger geworden, es läßt sich pikant zugerichtete Vaudevilles als Lustspiele vorsehen und goutirt sie faute de mieux. Wenn wir bloß dem günstigen Erfolge nach urtheilen wollen, so müssen wir sagen, Herr Bayard hat mit seinem ersten Lustspiel-Versuche Glück gemacht, — das Publikum war zufrieden; — fragt man uns aber um unserer eignen Meinung, so sagen wir offen: Herr Bayards Stück ist kein Lustspiel, es ist ein großes Vaudeville ohne Couplets, nicht besser, nicht schlechter als Alex. Dumas „Demoiselles de St. Cyr“, nur daß dieses in mittelmäßiger Prosa

geschrieben ist, und „Un Ménage parisien“ in mittelmäßigen Versen. Ein Lustspiel besteht nicht bloß in der Erfindung eines interessanten Stoffes und überraschenden oder doch gut arrangirten Situationen, sondern es erfordert auch eine naturgemäße Zeichnung und Durchführung von Charakteren, eine Schilderung der Zeitfitten, und vor Allem eine feinere sorgfältigere Ausarbeitung der Einzelheiten. Der Vaudevillist darf skizziren, der Lustspielsdichter muß ansmalen. Ubrigens ist Herrn Bayards Werk als ein erster Versuch auf einem für ihn neuen Felde stets anerkennenswerth. Die Darstellung ging sehr gerundet, Provost und Régner, Madame Melingue und Mlle Deua in leisteten Vorzügliches. In der italienischen Oper sieht es ziemlich traurig aus: Grippe, Halskrankheiten, Todesfälle, Verdrießlichkeiten, hemmen das Repertoire und zwingen alle Augenblicke zu Abänderungen oder zur Aufführung von Opern mit nur theilweise guter Besetzung. Die Wiederaufführung von Donizetti's „Liebestrank“ gab uns Gelegenheit den köstlichen, unübertrefflichen Lablache, diesen personifizirten Humor wieder als Dulcamara zu begrüßen. Man mag sagen, was man will: — mit Lablache stirbt einst die Opera buffa Italiens für immer; — was noch an Buffi cantanti auf den verschiedenen italienischen Bühnen herumfliegt, ist nur Mittelgut, mehr Schauspieler als Sänger, oft auch keines von beiden. Lablache aber ist unstreitig der vollendeteste Sänger seiner Zeit, ein höchst begabter, gründlicher Musiker und dabei einer der ersten Schauspieler. Wir erinnern uns noch mit wahrem Entzücken ihn vor achtzehn Jahren unter Barbaja in Wien in Pär's: „Agnes“ gesehen zu haben, wie er das Publikum zum Zittern, zum Zusammenstauern, zu Thränen brachte; wie er die höchste, erschütterndste Tragik entwickelte; und wir sahen ihn am Abende darauf als „Figaro“ mit aller jener Laune, jenem übermüthigen Humor, jener drastischen Lustigkeit dieses Charakters, sich in den übermüthigsten und doch graziösesten Scherzen ergöhen. Die ersten Schauspielkünstler des ersten deutschen Theaters, der Wiener Hofbühne, die damals aber in ihrem höchsten Glanze stand, versäumten es nie, Lablache in jeder seiner Rollen zu sehen, um, wie sie selbst sagten, viel von ihm zu lernen. Madame Persiani war vorzüglich gut bei Stimme, und errang stürmischen Beifall; — die Krone des Abends war das Duett mit Lablache; im Allgemeinen war das Publikum jedoch für das Ensemble der Oper kälter als gewöhnlich. — Wir erlauben uns die bescheidene Frage, warum Herr Ronconi nicht den Sergeanten sang, der doch immer von Tamburini gespielt wurde, und warum Mario nicht ebenfalls bei seinem Memorino bleibt? Das Publikum des italienischen Theaters hat für sein hohes Abonnementsgeld das Recht vollkommene Aufführungen und genügende Besetzung aller Partien zu fordern.

Fremde, die nach Paris kommen und z. B. „Norma“ sehen, in der von den ersten Künstlern die einzige Crisi singt, machen sich einen sonderbaren Begriff von der Pariser italienischen Oper. Madame Persiani verläßt uns Ende Februar und wird im „Liebestrank“ und andern Opern durch Mlle Nissen als Supplement ersetzt werden, Herr Morelli supplirt Herrn Ronconi, Herr Corelli supplirt Herrn Salvi; wir fürchten

immer, wir werden in diesem letzten Monate März auch nur ein Supplement-Publikum im Theater sehen.

Bouffé macht im Variétés-Theater fortwährend so volle Häuser, als es der Carneval und die im Gefolge desselben sich häufenden Bälle, Soirées, Concerte, Gesellschaften u. s. w. möglich machen; — doch wird der „Uncle Baptiste“ keineswegs so viele Vorstellungen erleben, als der „Gamin de Paris.“ — Ein kleines Vaudeville: Marjolaine von den Herren Gormon und Dennery fand in einer sehr hübschen und lebenswürdigen Debutantin Mlle Valence eine kräftige Stütze. Das Vaudeville gibt fortwährend: Paris bloqué von Herrn Morel Dupéré, — ein alter Stoff geschickt gewendet und aufgeputzt. Arnal prozessirt wegen einer Rolle die er in einem neuen Vaudeville: le Papillon jaune et bleu spielen soll; — dieses Intermezzo wird sich in der künftigen Woche vor dem Handelsgerichte entwickeln; — Arnal als Schmetterling vor dem Tribunal! — Gewiß die ehrenwerthen Richter müssen lachen trotz ihrer richterlichen Würde. Unter unsern Schauspielerinnen ist eine wahre Völkerwanderung ausgebrochen, alles zieht hin und her, man weiß gar nicht mehr, wo man seine Lieblinge suchen soll, und die Anbeter dieser oder jener Künstlerin laufen binnen Kurzem Gefahr alle Augenblicke in ein unrechtes Theater zu kommen. Mlle Rachel geht nach London, Madame Volnys vom Gymnase geht in's Theater-Français, Mlle Fargueil ist vom Palais-Royal in's Gymnase gegangen, Mlle Nathalie geht vom Gymnase in's Palais-Royal, Mlle Dejazet geht vom Palais-Royal in's Vaudeville; — das ist ein wahres chassé-croisé in der Pariser dramatischen Quadrille. — Alles geht hin und her.

Es ist, als ob die Menschheit auf der Wanderung wäre Wallfahrend nach dem Himmelreich.

Unterdessen versammeln die Sonnabende der großen Oper Alles was Paris an abentheuerlustigen Dominos, an cancanstüchtigen Debardeurs und übersprudelnden Chicards hat, Musard dirigirt sein Orchester mit einer Würde und einem Ernste, als ob es sich um eine Beethoven'sche Symphonie handelte; die beliebte Quadrille der Bohemiens wird von den begeisterten Tänzern im Unifono-Chor mitgesungen; im Foyer drängt sich's von Dominos, die einander unglücklicherweise Alle ähnlich sehen, wie ein Cy dem Andern, von alten und jungen Herren mit und ohne Perrücken, mit und ohne Ordensbändern, sich badend in einer Atmosphäre die aus 62 Theilen Stickstoff, 28 Theilen Moschus- und Batschoukidünsten, und nur zehn Theilen Lebensluft besteht.

Unten aber ist's fürchterlich

Und der Mensch versuche die Götter nicht.

Unten jauchzt der Cancan in Chargen die Dantans kühnste Phantasien übertreffen, wüthet der Galopp, wie ein daherbrausender Gebirgsstrom, wirbelt, kräuselt, wälzt sich das bunte Gemenge lachend, jauchzend, tobend, heulend, stampfend durch einander und schügend schweben über den sorglos sich Freuenden, wie die Engel der Vorsehung — achtungswerthe Stadt-Sergeanten und lebenswürdige Municipalgardisten. Friede sei mit ihnen!

Redacteur: Heinrich Börnstein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Renouard, rue Garancière, 5.